

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1931)
Heft: 10

Artikel: Der Talmud
Autor: Rothschild, Lothar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-853424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Talmud

von Lothar Rothschild

Unter bemerkenswerten historischen Umständen wuchs das größte religiöse Werk der jüdischen Literatur als ein Werk des Aufbaus in einer Zeit, bei einem Volk, von dem nach den Gesetzen der Geschichte nur mehr Untergang zu erwarten war. Es ist vielleicht der glänzendste Sieg geistiger Betätigung eines Volkes über die materiellen Grundlagen seiner Existenz, die es verloren hatte. Unverstanden und angefeindet überdauerte das Werk anderthalb Jahrtausende, von den strengen Gläubigen als Quelle des Gemeinschaftsdaseins gehütet, als eine Bindung in der Verbannung der Juden gewertet, ein göttlicher Trost hinter den Mauern des Ghettos.

Mit dem Begriff des Buches ist der *Talmud* schlecht genannt, er ist weit mehr: er ist als Sammelpunkt eines ganz speziellen Geistes eine jüdische Enzyklopädie, die das Leben der ersten Jahrhunderte festhält. Der *Talmud* bedeutet die Verkörperung des göttlichen Gesetzes, ausgedrückt im Leben Israels, er durchzieht mit seinen universalen Interessen das ganze Leben des einzelnen, um es im Namen der göttlichen Offenbarung als religiös zu heiligen. Der talmudische Geist ist zunächst der Geist des Gesetzes, das in der *Thora*, den 5 Büchern Moses oft nur kurz angedeutet, einer Klärung und Erklärung bedurfte. Jahrhunderte lang war das Gesetz keinerlei erklärender Diskussion unterworfen: denn Israel wohnte auf seinem Boden und lebte das Gesetz, das ja nicht Ritualgesetz allein ist, sondern als jüdisches Recht das Leben in Zivil- und Strafsachen regelte und beeinflußte. Seit Esra war es Gegenstand eifriger Lehre und tiefer Forschung, immer mehr gewann der Gelehrtenstand eine besondere Stellung und hervorragende Bedeutung. Schulen bildeten sich, die das Gehörte von Lehrer zu Schüler tradierten, denn Tradition wurde die Mutter des religiösen Denkens. So arbeitete sich eine besondere Wertschätzung geistiger Betätigung heraus, so erwuchs die Hochachtung vor dem Geist des Gesetzes, bis schließlich die pharisäische Meinung im Volk populär wurde, Israel lebt um des Gesetzes willen, denn das Gesetz ist von Gott – also lebt Israel um Gottes willen. Die Sadduzäer, die Weltmänner, die starreren Geistes waren als die Pharisäer, die Männer der politischen Verwaltung, der geschäftlichen Führung, die die Staatsämter in Händen hatten, über-

lebten den Fall des Tempels und des Landes nicht; ihre Funktionen waren erfüllt. Die Pharisäer, vom Geist des Gesetzes wahrhaft schöpferisch belebt, hatten den Fall des Staates nicht ohne tiefen Schmerz überlebt, aber sie kannten neben dem nationalen Sein auf der eigenen Scholle, wo Religion nationale Kultur bedeutete, doch immerhin die Möglichkeit, durch ihre Religion nach wie vor die Kräfte aus dem Boden zu ziehen, die vorher das Staatsleben religiös vertieften, die sie nun auch ohne Staat leiten sollten. Sie widmeten sich also dem Gesetz, wie wenn das Land noch ihnen wäre, als ob der Tempel noch stünde, lebten also in einer Fiktion, fanden in der Religion und ihren Satzungen den Ausdruck für ihr nationales Sein. Die ehemals abgesonderten Gelehrten-Schüler retteten den jüdischen Geist aus dem untergehenden Jerusalem in das unbedeutende Jabneh¹⁾), ohne im Moment vielleicht zu ahnen, wie bedeutungsvoll diese Handlung für die Volksentwicklung werden sollte. Der Wille zum *Talmud*, der Wille zum Leben im Denken, der lieber den Staat opferte als die Lehre, war schon vor dem Jahre 70 vorhanden, dem Jahr der Zerstörung Jerusalems. Aber erst die talmudische Epoche bringt ihn zum Ausdruck, durch die Haltung der Juden, die sich immer mehr vom Mutterland entfernten, sie bringt ihn schließlich klassisch zum Ausdruck durch die literarische Niederschrift seiner vielfachen Strömungen in der Enzyklopädie des *Talmud*.

Unter *Talmud* ist eine ganze Entwicklung religionsgeschichtlicher Literatur zu verstehen, die überall das Gesetz zum Durchbruch bringen will. Das Gesetz lebt und belebt; ungesammelt und ungeordnet wächst Leben und Lehre ineinander über, gemessen immer wieder an der Norm für das religiöse und private Leben, die beide eine Einheit bilden. Denn das Heiligste, wie die Handlungen des Hohenpriesters am Versöhnungstage und das nüchternste Recht des Kaufmanns oder des Viehhüters sind schließlich eingeordnet in das Wort der Offenbarung. Diese Norm ist die *Halacha*, was ursprünglich mit Wegweiser zu übersetzen wäre und religionsgesetzliche Entscheidung bedeutet, die das Leben regelt. Sie will der *Talmud* wiedergeben: wie die *Halacha* den gesamten Kreis der Lebensinteressen umfaßt, so auch der *Talmud*.

Das talmudische Schrifttum ist eingeteilt vor allem in Mischna und Gemara, die zusammen den *Talmud* bilden. Im 2. Jahrhundert, als

¹⁾ In Jabneh fand nach der Zerstörung Jerusalems das Gesetzesstudium eine neue Stätte; dadurch wurde die Fortsetzung der Forschungstätigkeit an einer zentralen Stelle ermöglicht.

wegen der Verfolgung der jüdischen Gelehrten durch die Römer die Gefahr bestand, daß das ungeschriebene Gut der Überlieferung verloren gehen könne, wurde die Mischna von Rabbi Juda Hanassi, dem Patriarchen, schriftlich niedergelegt. Bis jetzt hatte es keinen gültigen Kodex des Gesetzes gegeben: die Schriftgelehrten glaubten, daß Gott dem Mose neben der schriftlichen Lehre noch gleichsam als Ausführungsbestimmung eine mündliche Lehre offenbart hatte, die nun auf dem Wege der mündlichen Tradition weitergegeben worden war und auf dem Wege der Diskussion in den Lehrhäusern, einer eisernen konsequenten Diskussion, bis zu der Zeit, als die Gefahr die schriftliche Niederlegung dieser Tradition gebot, fort gepflanzt wurde. Die Lehrer der Mischna, unter deren Namen die Traditionen mitgeteilt werden, heißen Tannaiten. Ihre Diskussion ist faktisch noch stark an Palästina gebunden, viele Gegenstände ihres Gesetzwerkes kannten sie noch genau und diskutierten sie mit glühendem Eifer und großem Scharfsinn, so daß der *Talmud* von einem von ihnen aussagen kann: Wer ihn diskutieren sah, glaubte, er reiße Berge aus und zermalme sie aneinander. Hier in der Mischna der Tannaiten fand das Gesetz seinen Niederschlag: knapp, einfach gefaßt, in gutem Hebräisch, obwohl die Umgangssprache der Juden aramäisch war. Die Mischna behandelt in ihren sechs Ordnungen alles Mögliche, was auf das Leben des Volkes und des einzelnen irgendwelchen Einfluß ausüben konnte, die Gesetze der Landwirtschaft, der Sabbate und Feiertage, Ehe und Scheidungsrecht, Zivil- und Strafrecht, Mieten und Vermieten, Opfer und Tempelgesetze, Reinheitsbestimmungen werden in 63 Traktaten durchgenommen. « Das Recht, das hier geboten wird, ist ein gutes, gerechtes Recht, das milde Strafrecht der Pharisäer, mit völliger Ausschaltung der Indizienbeweise, so daß Verhängung der Todesstrafe eine praktische Unmöglichkeit wird. »

Die Mischna gehört als gesetzmäßige Niederlegung der mündlichen Lehre, der Schultradition, als erster Teil dem großen Gebiet der talmudischen Literatur an. Was wir aber speziell *Talmud* nennen, ist die Gemara, die Ergänzung oder Erklärung der Mischna. Die Niederschrift der Mischna hatte im allgemeinen Diskussionen weggelassen, hatte das Gesetz des Lebens aus der Lehre entnommen und kodifiziert. Und nun begann die Diskussion, das Durchforschen und Durchsuchen der Lehre in der Gemara. Es gibt deren zwei. Die Diskussionen über das Gesetz sind uns an den beiden hauptsächlichen Wohnsitzen der Juden aufgezeichnet worden: in Palästina und Babylon. Im dritten

Jahrhundert dominierte noch zweifellos das Mutterland in religiösen Fragen. Hier wohnte der Patriarch, er ordinierte zum Rabbiner, der das Recht der religionsgesetzlichen Entscheidung innehatte. Mit dem Boden Palästinas war das Leben des jüdischen Stammes schicksalhaft verknüpft, hier hatte jede Erinnerung an die verloren gegangenen Institutionen, an den Tempel und seinen Kultus, den Hohepriester und das Synhedrion noch einen naheliegenden Gefühls Wert und eine erhebliche religiös-nationale Bedeutung. Aber es war nur ein geringer Teil des jüdischen Volkes, der auf dem Heimatboden verblieb. Politische Bedrückung und zunehmende Verarmung ließen hier den Sinn für die scharfe Diskussion der Halacha, der religiösen Norm, früher ermüden als in Babylon. Wer die palästinensische Gemara endgültig gesammelt und redigiert hat, ist noch immer eine wissenschaftliche Frage; jedenfalls war der palästinensische *Talmud* um 400 abgeschlossen. In ihm werden viele Traktate der Mischna behandelt, die für das Leben seiner Lehrer direkte Bedeutung hatten, wie z. B. die Ackergesetze. Einen Einfluß auf das religiöse Leben der späteren Juden hat er nicht ausgeübt, da für die Festsetzung der Lebensnorm weit wichtiger wurde, was in Babylon gelehrt und gelernt wurde, wo die hervorragendste Niederlassung der Juden des ersten Halbtausends blühte. Hier entstanden im 3. Jahrhundert berühmte Schulen, deren Häupter ursprünglich aus Palästina gekommen waren. Hier wurde der Teil des *Talmud* gesammelt, den die Jahrhunderte als *Talmud* schlechthin einerseits verehrten und durch das Leben bewahrheiteten, anderseits aber verlästerten, beargwöhnten und als geschriebenes Wort verbrannten. Seltsame Vorstellungen wurden über dieses Werk verbreitet, auf Grund von Beschuldigungen, die seinetwegen erhoben wurden, mußten die Juden vielerorts Bedrückung, Verfolgung und Tod erleiden. Dies einzigartige Werk aber, das in seiner äußereren Anlage mit keinem andern verglichen werden kann, hat dem Juden Jahrhunderte lang Trost und Vertrauen vermittelt, Lebensfreude geschenkt, um mit dem Mittel des Geistes die äußerlichen Mühsale eines intellektualisierten Volkes zu überwinden. Wie ich vorhin zu zeigen versuchte, was an lebendigster Tradition die Welt den Pharisäern verdankt, denen zu Unrecht scheinheilige und hochmütige Gesinnung zur Last gelegt wurde, muß es jetzt meine Aufgabe sein, zu zeigen, was unter talmudischem Geist zu verstehen ist, der keineswegs engherzigsten Partikularismus vermittelt.

In Babylon waren die Gelehrten schon seit langer Zeit jährlich zweimal zu Lehrversammlungen zusammengekommen, um sich gegen-

seitig zu belehren und auch um die geistige Einheit des Judentums aufrecht zu erhalten. Die fast stenographisch genaue Niederschrift dieser Gelehrtendiskussion ist der *Talmud*, den man nicht mit Unrecht mit den Protokollen eines Parlamentes verglichen hat. Er enthält aber viel mehr: wir finden in ihm auch die endgültigen Entscheidungen in vielen Einzelfällen, er wird vornehmlich zum Lehrbuch des jüdischen Rechtes – als Ergänzung der Mischna – für die heranwachsende Generation von Lehrern. Diese Lehrer, die den Namen Amoräer, Erklärer, führen, behandeln viele Generationen hindurch den unermesslich tiefen und breiten Strom der halachischen Norm, leiten sie ab aus der Schrift, wozu sich bestimmte Konklusionsregeln gebildet hatten, decken Widersprüche auf zwischen einzelnen rabbinischen Aussagen, um mit allen logisch möglichen Methoden eine endgültige Klarheit des Stoffes zu bereiten, auf Grund deren der spätere Rabbiner religionsgesetzliche Einzelfragen entscheiden kann. Der breite Strom der Auseinandersetzung ist aber nirgends eingedämmt; ohne Achtung auf den zur Behandlung stehenden Punkt werden andere Meinungen eines Lehrers, der gerade spricht, oder andere Auslegungen des Schriftwortes, das die Grundlage bildet, angeführt. Dinge, die den Sabbat angehen, können recht wohl ohne Punkt und ohne Absatz im Traktat über Ehescheidungen gefunden werden, ebenso aber im Sabbat Material zur Ehescheidung. Die Totalität des Lebens wird eben dadurch ausgedrückt, daß man nicht bei einem Punkt stehen bleibt, sondern unvermittelt ein Gebiet aus dem andern ergänzt. Die äußerliche Formlosigkeit entsteht durch das Fehlen einer jeden Punktation, sowohl des Wortes als auch der Sätze. Keine Andeutung weist uns darauf hin, wo Rede und Gegenrede sich scheiden, wo eine Frage oder eine Antwort beginnt, wo eine Behauptung oder eine ironische Ablehnung vorliegt. Eine Ordnung in diesem Meer, wie der *Talmud* genannt wird, kann nur der finden, der sich auskennt in den Gebieten, die zur Diskussion stehen, der die Methode kennt, wie Aussagen eines Lehrers unvermittelt wieder herangezogen werden in einem ganz andern Traktat. Ursprünglich war ja dies alles mündliche Diskussion ohne geschriebene Grundlage, man war nicht an das Traktandum gebunden. In den sieben Generationen der Amoräer treten in Palästina und Babylon ungefähr 1500 Gelehrte auf, die in dem Sprechsaal das halachische Gesetz bereichern, scheinbar alle Meister gleichzeitig, scheinbar kann die Meinung eines späteren der eines früheren als Gegensatz entgegengehalten werden. Das Leben der talmudischen Schule spielte sich hauptsächlich

an zwei Orten ab, in Sura und Pumbaditha, wo bedeutende Akademien waren, deren Schulhäupter mit ihren Schülern den Stoff behandelten. Es gibt wohl eine chronologische Ordnung der Disputanten und der Erklärer, aber um des Stoffes willen wird kein sonderlicher Wert darauf gelegt. Zu jeder Zeit gab es bestimmte Lehrer, die sich als Kontradictonen besonders entgegnetraten und die Formung des Gesetzes beförderten, die in scharfsinnigster Dialektik den Strom des Lebens in den Geltungsbereich des schriftlichen Gotteswertes einzubeziehen suchten. So kommt es, daß die Disputation der babylonischen Schulen oft den Eindruck erweckt, als geschehe sie um ihrer selbst willen, da sie zeitweise ausgeklügelt und spitzfindig wird. Aber über der Entartung einer geistigen Zucht in extremen Fällen dürfen wir nicht ungerecht werden. Wir müssen uns vor Augen halten, daß die Halacha eine beispiellose Disziplinierung des Willens zum Leben bedeutet, wurde doch trotz des staatlichen Unterganges das nationale und religiöse Leben der Juden durch die Norm geregelt und erhalten. Der *Talmud* hat das geschichtliche Wunder fertig gebracht, das Judentum in der Zerstreuung inmitten einer oft feindlichen Welt mit immer neuer unverwüstlicher Lebenskraft zu erfüllen und ihm zugleich jenen einheitlichen Charakter aufzuprägen, den es bis heute trotz anderer Einflüsse bewahrt hat; er hatte keine Konzessionen an die Anschauungen der übrigen Welt notwendig und konnte das Judentum, das alle Proselytenmacherei längst aufgegeben hatte, rein ausprägen.

Es wäre nur ein Teilausschnitt betrachtet, wenn wir bei der Behandlung der religiösen Norm stehen blieben. Der *Talmud* ist noch wegen einer anderen Seite interessant: nämlich als zeitgenössische Quelle. Lagarde nannte ihn ein « Pompeji der Altertumskunde », er ist die lebendige Wiedergabe alles dessen, was in der Zeit bis ungefähr zum Jahre 600 n. Chr. die Judenheit bewegt hat. Er baut sich auf der Moral der Zeit auf, er hat ihr Leben zur Grundlage, er weiß von Sitten und Gebräuchen des Volkes Bericht zu geben. So kommen alle Gebiete in ihm zu ihrem Rechte: Landwirtschaft und Handwerk, Geschichte und Sage, Medizin und Astronomie und anderes in bunter Abwechslung. Er ist also die getreue Wiedergabe des jüdischen Geistes und des jüdischen Lebens seiner Zeit, eine Enzyklopädie des Lebens, die auch für das innere Leben der späteren Juden Richtlinien enthält.

Noch ein Wort über das talmudische Recht:¹⁾ « Das jüdische Recht

¹⁾ In diesem Absatz schließe ich mich mehrmals zitatweise an einen Aufsatz von Dr. Felix Goldmann an, erschienen im *Berliner Jüd. Gemeindeblatt*, März 1931.

ist kasuistisch, d. h. es behandelt jeden einzelnen Fall, anstatt wie das moderne Recht verfährt, prinzipielle Grundsätze aufzustellen und die Anwendung jedesmal dem entscheidenden Richter zu überlassen. Überall, wo Kasuistik angewandt wird, richtet sich der Sinn vom Großen auch auf das Kleine und oft auf das Kleinliche, um jeden Einzelfall für die Entscheidung vorzubereiten. Das war auch bei den Juden der Fall, deren Rechtsgrundsätze sich auf das gesamte profane Leben ausdehnen. Aber die jüdische Anschauung verbindet im *Talmud* großes mit kleinem, über der Beschäftigung mit den Kleinigkeiten verliert sie nicht den Sinn für die großzügige Erfüllung der sittlichen Gebote. Und die ärgste Kasuistik hat den Juden nicht kleinlich gemacht! Aus der Kasuistik erwächst Spitzfindigkeit und Rabulistik, sobald sich die Rechtswissenschaft vom Boden des Lebens entfernt. Wir finden dies mitunter auch im *Talmud*, wie es eben jede Rechtsentwicklung mit sich bringt. » Die schärfste Dialektik wird von den Schulen angewandt, um Rechtssätze zu bewahrheiten, um etwas Schweres aus einem leichteren Fall zu schließen, um zwei gleiche Worte, die in zwei Sätzen vorkommen, auch dem Sinne nach miteinander zu verbinden. Auch heute wird noch öfter der Vorwurf der talmudischen Spitzfindigkeiten erhoben, um die Methode zu brandmarken, etwas zu beweisen, was nicht zu beweisen geht. Aber man vergißt dabei eines, ein Wesentliches, das uns den *Talmud* wertvoll macht: Die Spitzfindigkeit – die natürlich durchaus nicht das durchschnittliche Charakteristikum talmudischer Diskussion ist – ist hier nicht um ihrer selbst willen getrieben worden, sondern um des Lebens willen. Die Diskussion drückt das Prinzip der Lebenserhaltung des Juden aus, der jede Gegenwart richtig einsetzen will und der aus Verehrung für das tradierte Gut das Lebensdiktat jeder Gegenwart an die Überlieferung anschließt. Hätte man nur eine trockene Ableitung der Rechtsgrundsätze gegeben, wäre der *Talmud* gewiß nicht zu dem großen Werke angeschwollen, das heute gewöhnlich in zwölf Foliobänden anzutreffen ist; er hätte aber auch nicht den besonderen Reiz, der eben in seinem Sprechsaalcharakter besteht. Wäre nur das Endresultat im *Talmud* aufgezeichnet, so wäre ihm der spezielle Charakter genommen, den er dadurch erhält, daß er in die Werkstatt der religiösen Norm einführt. Durch das Auf- und Abtreten vieler Gelehrter, mehrerer Schulen und ihrer Häupter bietet uns der *Talmud* eine Einführung auch in die Geschichte der Diskussion, er zeigt den hohen Ernst, mit dem sich die Juden an das restlose Verständnis der Lehre machten, um jeden Gegensatz im

Dualismus von Leben und Lehre zu vermeiden; wie das Leben alles bietet, so auch die Lehre. Wie im Leben alles ohne Reihenfolge und komplex an den Menschen herantritt, genau so findet es den Niederschlag in der Lehre, im Studium des Wortes, was ja *Talmud* auch heißt. Die Sprache des *Talmud* ist die aramäische Umgangssprache der damaligen Judenheit, seine äußere Form ist wenig ansprechend, da er ohne Punkt und Absatz Stichworte und Protokoll gibt, als Wegweiser späterer Geschlechter zum Lernen, zur Vertiefung des Studiums. Die Ausdrucksweise ist ungeziert und knapp, oft sogar etwas roh, da ja eine schriftliche Fixierung nicht beabsichtigt war und niemand daran dachte, daß seine Aussage der Nachwelt schriftlich überliefert würde. Zur mündlichen Tradition mußte der Ausdruck kurz und prägnant sein, damit er besser im Gedächtnis behalten werden konnte.

Außer der Diskussion zur Errechnung der halachischen Norm, die ich bis jetzt behandelte, kennt die talmudische Literatur noch eine andere Art, religiöses Lehrgut lehrhaft darzustellen: die *Agada*, zu deutsch Erzählung. Es ist nicht nur Erzählung, sondern mehr homiletische Auslegung des Bibeltextes, eine erhabene Verwertung alten Sagenschatzes, aber auch eine geschickte Verkleidung momentaner Zustände. Wer *Agada* lesen kann, wird sie auch als historische Quelle anzuwenden wissen. Im babylonischen *Talmud* selbst wird *Agada*, also erzählende Schriftauslegung, öfter zur Bekräftigung angeführt, oft auch ganz unvermittelt an den Namen eines Amoräers angeschlossen und zu einem eben behandelten Bibelvers beigebracht. Natürlich ohne Absatz im Text und ohne Trennung von der halachischen Seite der Frage. Im babylonischen *Talmud* ist Halacha und *Agada* eng ineinander verwoben und nur wer beides beachtet, kann das Bild einer Gesamtheit jüdischer Geistesäußerung erhalten. Im palästinensischen *Talmud* ist es genau so; Palästina aber bildete noch ein eigenes agadisches Schrifttum aus, niedergelegt im Midrasch, der die Poesie der alten Bibelerklärer enthält, eine gefühlvolle Deutungs- und Erzählungskunst von eigenartigem Charme und ergreifender Größe in der Darstellung Israels und seines Gottes. Dem agadischen Teil der talmudischen Literatur ist oft Unrecht widerfahren, von Seiten der Juden selbst im Mittelalter. Für einen forschenden Kopf galt es für angemessen, die religionsgesetzliche Disputation mit den vielen Kommentaren zu studieren, die im Laufe der Jahrhunderte zum *Talmud* geschrieben wurden und von denen zwei immer, oft aber eine ganze Reihe den *Talmudausgaben* beigedruckt sind. Das Studium der *Agada* galt als Ausruhe-

punkt, der womöglich nicht beachtet wurde, um die scharfe Diskussion nicht abzulenken. Die jüdische Bildung der Neuzeit sucht auch die agadischen Bestandteile mehr zu erfassen, weil in ihnen sehr viel religiöser Sinn des Judentums sich spiegelt. Den *Talmudschulen* der früheren Jahrhunderte kam es mehr auf die Schulung zur dialektischen Kontroverse an, als dem modernen *Talmudkenner*. Der babylonische *Talmud* ist durch mehrere Übersetzungen der allgemeinen Kenntnis zugänglich gemacht worden, auch die Werke der palästinensischen Agada sind teilweise in deutscher Übersetzung vorhanden.

Der *Talmud* war für die Juden ein lebenerhaltendes Element: er half ihnen die Erinnerung an ihr Land durch die Jahrhunderte tragen. Wenn sie die Bestimmungen über das Land und den Tempel – die doch verloren waren – studierten, fühlten sie ihr Los der politischen Unfreiheit leichter werden in der Verbundenheit mit den Gütern, die ehemals die ihren waren. Man hat dem talmudischen Geist zu Unrecht Lebensfremdheit und Stubengelehrsamkeit vorgeworfen; es trifft nicht zu. Keine einzige Lehre im *Talmud* darf Theorie bleiben, sondern sie muß in das Leben hineingetragen werden, es muß also jeder Bezirk des Lebens vom Geiste der göttlichen Lehre erfüllt sein. Diese Verwirklichung des Göttlichen im Leben deutet hin auf den wahren pharisäischen Geist der Gottesliebe, dessen letztes Streben nirgends die Knechtung Israels unter das Gesetz war, sondern der das Leben des Juden durch das Gesetz befreidend ordnen wollte, es ist der Geist des Idealismus und der Menschenliebe.

Menschenliebe wird allerdings dem *Talmud* oft abgesprochen, indem es heißt, nur Israel werde in ihm geehrt, die Völker aber verachtet. Nach dem, was das jüdische Volk in jenen Jahrhunderten vor allem durch den Verlust seiner Staatlichkeit erlitten hatte, wäre das sogar begreiflich, aber es entspricht nicht der Wahrheit. Sätze, wie derjenige, daß der fromme Heide sogar Anteil an der zukünftigen Welt hat, daß die Frommen aller Völker wie Israel sind, widerlegen diesen Vorwurf gänzlich. Selten kam ein Werk so in den Kampf des pro und contra wie der *Talmud*; wegen einiger weniger Stellen über das Christentum, die der Zeitstimmung entsprungen waren und für die spätere Geschlechter nicht hätten verantwortlich gemacht werden sollen, wurde er von der Kirche im Mittelalter beargwöhnt und censuriert, gar häufig auch auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Nach der Reformation aber begnügte sich die Zensur mit der Vermeidung anstößiger Stellen; der schärfste censurierte *Talmuddruck* war der Basler von 1578, der bei den Juden

wegen seiner Verstümmelung nicht gerade beliebt war. Die späteren durften das meiste wiederaufnehmen.

Alles, was im *Talmud* steht, trägt bei, die Totalität einer Geistesäußerung zu repräsentieren und muß vielerorts aus der Zeit verstanden werden, um einen richtigen Standpunkt gewinnen zu können. In neuerer Zeit hat sich die Wissenschaft dieses großen Werkes angenommen, um namentlich auf dem Gebiete der Rechtslehre, der sozial-politischen Gesetzgebung, des Armen- und Familienrechtes Wissenswertes zu erschließen. Vor allem müssen hier die Bemühungen des Berliner Theologieprofessors Hermann Strack erwähnt werden, der in seiner Einleitung zum *Talmud*¹⁾ dem Anfänger einen hervorragenden Leitfaden über dieses Gebiet an die Hand gibt, der sich durch wissenschaftliche Sachlichkeit auszeichnet. Es sollte für den unbefangenen Betrachter nur *einen* Weg zur Erkenntnis des *Talmud* und seines Geistes geben: Der *Talmud* soll weder angefeindet, noch verteidigt, sondern nur verstanden werden. Die Wissenschaft muß in Wahrheit über den Parteien stehen, muß festhalten, was der *Talmud* einem zerstreuten Volke war, wie sein Geist das materielle Elend meisterte. Ein sinniger Spruch findet sich im *Talmud*, der auf ihn selbst Anwendung finden kann: er besagt, ein Rabbi habe eine süßschmeckende Frucht, die in einer bittern Schale steckte, gefunden; er verzehrte den guten Kern und warf die Schale weg. Mache man es wie dieser Lehrer! Suche man über äußere Unschönheiten der Form zu dem tiefen Gehalt des Innern vorzudringen, wende man dem *Talmud* gegenüber das an, was er auf seinen Blättern zu verkünden sucht, worum es der jüdischen Lehre zu tiefst geht, was man auch braucht, um ein richtiges Verständnis der riesigen Anstrengung des Geistes zu gewinnen, die die Folianten enthalten, nämlich: Rechtliches Denken, Recht und Gerechtigkeit.

TEXTPROBEN AUS DEM TALMUD

A. *Mischna*.

Aus dem Traktat *Versöhnungstag*.

Wenn einer denkt, ich will immer sündigen und dann Buße tun, dem wird die Kraft nicht zuteil werden, Buße zu tun. – Wer denkt, ich will sündigen und der Versöhnungstag wird meine Sünde sühnen, dessen Sünde sühnt der Versöhnungstag *nicht*. Die Sünden, die der

¹⁾ Strack, *Einleitung in Talmud und Midrasch*. In fünfter Auflage, München 1930.

Mensch gegen Gott allein begeht, sühnt der Versöhnungstag, aber die Sünden, die der Mensch gegen seinen Nebenmenschen begangen hat, sühnt der Versöhnungstag erst dann, wenn man von seinem Nebenmenschen Verzeihung erlangt hat.

Aus dem Traktat *Baba Mezia* (Rechtsbestimmungen über Verwahren, Pfand, verlorenes Gut und Arbeitslöhne).

Wer Arbeiter mietet und ihnen sagt, daß sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten sollen, während an dem Orte die Sitte besteht, nicht so früh anzufangen und nicht so spät aufzuhören, ist nicht berechtigt, sie dazu zu zwingen, wenn er es nicht gleich beim Mieten festgesetzt hat. Wo es Sitte ist, den Arbeitern Kost zu geben, muß er ihnen Kost geben; wo es Sitte ist, Erfrischungen hinzuzufügen, muß er sie hinzufügen. Alles richtet sich nach der Ortssitte.

B. Babylonischer Talmud.

Es ist verhältnismäßig schwer, eine richtige Vorstellung der talmudischen Diskussion an Hand einer einzelnen Stelle zu vermitteln. Die Diskussionen ziehen sich in der Regel über mehrere Blätter hin und erfahren während der Behandlung eine Vertiefung durch Heranziehen vieler Kommentatoren. Die folgende Stelle ist die erste Mischna des Traktates «Segenssprüche» mit dem Beginn der dazugehörigen babylonischen Gemara. —

Mischna.

Von wann an liest man das Schemá¹⁾ am Abend? – Von der Stunde an, da die Priester²⁾ eintreten, von ihrer Hebe³⁾ zu essen, bis zum Schluß der ersten Nachtwache,⁴⁾ – so sagt Rabbi Elieser. Die Weisen⁵⁾ sagen, bis Mitternacht; Rabbi Gamliel sagt, bis die Morgenröte aufsteigt. Einst⁶⁾ kamen seine Söhne vom Gastmahl und sprachen zu ihm: Wir haben das Schemá (des Abends) [noch] nicht gelesen. Da sprach er zu ihnen: Ist die Morgenröte noch nicht aufgestiegen, so seid ihr zu lesen verpflichtet. Aber nicht nur für diese Sache sagten

¹⁾ Schemá Israel, Höre Israel, Beginn des Hauptgebetes, das Bekenntnis zur Einheit Gottes ausdrückend. Es enthält die Bibelstellen Dt. 6, 4—10, ib. 11, 13—21, Num 15, 37—41.

²⁾ Unrein gewordene Priester — z. B. bei der Berührung eines Leichnams — die, nachdem sie gebadet, den völligen Sonnenuntergang abwarten müssen, und erst dann ins Heiligtum treten und von der Hebe essen dürfen.

³⁾ Die priesterlichen Abgaben von Baum und Feldfrüchten nach Num 18, 8.

⁴⁾ Die Nacht wurde in drei Wachen geteilt; der Talmud spricht später darüber.

⁵⁾ Mischnalehrer; in der Regel eine Mehrheit im Lehrhaus.

⁶⁾ Ein Vorkommnis wird als Beweis angeführt.

dies [die Weisen, daß das Gebot bis Mitternacht reicht], sondern bei allem, worüber die Weisen sagten, [es habe Zeit] bis Mitternacht, gilt das Gebot, bis die Morgenröte aufsteigt. Das Gebot der Räucherung des Fettes und der Glieder¹⁾ reicht, bis die Morgenröte aufsteigt, und das Gebot dessen, was an *einem* Tage²⁾ gegessen werden soll, reicht, bis die Morgenröte aufsteigt. Warum sagten die Weisen, wenn dem so ist: Bis Mitternacht? Um den Menschen von der Übertretung [eines Gebotes] fernzuhalten. –

Gemara.

Worauf bezieht sich der Tanna³⁾, daß er lehrt: von *wann* an? Ferner, warum lehrt er zuerst: am Abend, er sollte doch zuerst vom Morgen lehren? – Der Tanna bezieht sich auf den Schriftvers. Es heißt: Bei deinem Schlafengehen und bei deinem Aufstehen.⁴⁾ Darauf bezugnehmend lehrt er: Warum beginnt die Zeit des Schemálesens beim Schlafengehen? – von der Stunde an, da die Priester eintreten, von ihrer Hebe zu essen. Wenn du willst, sage ich: er lernte dies⁵⁾ von der Weltschöpfung, denn es heißt dort: Es ward Abend und es ward Morgen, ein Tag.⁶⁾ – Demnach sollte er doch am Schlusse⁷⁾, wo er lehrt: Am Morgen spreche man zwei Segenssprüche vor [dem Schemá] und einen nachher, am Abend spreche man zwei vorher und zwei nachher, [ebenfalls] vom Abend zuerst lehren? – Der Tanna beginnt mit dem Abend und lehrt nachher über den Morgen, und da er vom Morgen spricht, erklärt er die Angelegenheiten des Morgens, und nachher erst erklärt er die Angelegenheiten des Abends.

C. Aus der talmudischen Sittenlehre.

Kräckung.

«Es soll einer den andern nicht kränken.» Der Vers handelt von Verbalkräckungen. Wie ist er zu verstehen? War jemand früher laster-

¹⁾ Des Opfers. Opfer wurden in mischnischer Zeit nicht mehr dargebracht.

²⁾ z. B. Opferteile, s. Lev. 7, 15.

³⁾ Autor einer Lehre in der Mischna.

⁴⁾ Dt. 6, 7.

⁵⁾ Zuerst den Abend anzuführen.

⁶⁾ Gen. 1, 5.

⁷⁾ In der folgenden Mischna.

Siehe auch Lazarus Goldschmidt, *Der babylonische Talmud*, neu übertragen. Band 1, Berlin 1930.

haft, so darf man ihn nicht daran erinnern. Ist ein Makel in seiner Familie, so deute man nicht darauf. Ist ein Unglück über ihn gekommen, so schreibe man es nicht seinen Sünden zu. Man schicke nicht Kornkäufer zu jemandem, von dem man weiß, daß er nie Korn verkauft hat. Selbst das ist Unrecht, wenn man sich den Anschein gibt, als wolle man eine Ware kaufen, während man sie nicht kaufen will oder kann. Bei dem angeführten Schriftwort heißt es: Du sollst dich vor deinem Gott fürchten! Dieser Beisatz steht überall da, wo sich die Kontrolle dem menschlichen Auge entzieht. –

Der Mensch.

Wer ist weise? – Wer von jedermann lernt.
Wer ist stark? – Wer sich selbst überwindet.
Wer ist reich? – Wer sich mit dem Seinigen begnügt.
Wer ist achtbar? – Wer die Menschen achtet.

Die Welt.

Auf drei Dingen steht die Welt: auf Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden. –

Die Sünde.

Rabbi Meir wünschte einst den Tod seines boshaften Nachbarn. Als seine Frau das hörte, sagte sie: Es steht geschrieben: «Es mögen vertilgt werden die Sünden von der Erde und die Frevler nicht mehr sein.» Nicht den *Sündern*, sondern den *Sünden* wünscht die Heilige Schrift den Untergang, damit es keine Frevler mehr gebe. Der Mensch soll nicht den Untergang der Schlechten wünschen, sondern ihre Besserung von Gott erflehen.

